

Abermals riskierte ich einen Blick auf Alex. Er war auch eine Köstlichkeit – allerdings sah er mich an, als fände er mich ganz und gar nicht köstlich. Im Gegenteil: Unter seinem kritischen Blick kam ich mir beinahe eklig und übel riechend vor. Aus unerfindlichen Gründen beschleunigte sich mein Herzschlag. Plötzlich fühlte ich mich wie ein erschrockenes Kaninchen. Das war durchaus bemerkenswert, denn normalerweise war ich eher der Typ optimistischer Krake.

»Wie schmeckt das Butter Chicken, Sandra?«

Ich schrak zusammen, und meine Gabel schwebte einen Moment lang ziellos in der Luft, doch ich fing mich schnell wieder. »Woher kennst du meinen Namen, Alex?«

»Von deiner Kreditkarte, Sandra. Ich ziehe sie jeden Freitagabend durchs Kartenlesegerät.«

»Oh.« Ich zog die Brauen zusammen. Irgendwas an ihm war einfach *seltsam*. Er schien mich nicht zu mögen, und trotzdem saß er hier und aß mit mir zu Abend – noch dazu, ohne von mir dazu eingeladen worden zu sein. Nicht gemocht zu werden, war eine ungewohnte Erfahrung für mich. Hmm ... sonderbar. »Ich bin nicht *jeden* Freitagabend hier.«

»Von mir aus. Dann eben jeden zweiten Freitagabend.«

Ich ignorierte seine letzte Bemerkung. »Das Butter Chicken schmeckt sehr gut, danke. Wie schmeckt dein Saag Goat?«

»Es ist Saag Lamb, und es ist absolut köstlich.«

Fast hätte ich mich an meinem Hühnchen verschluckt, als er *absolut köstlich* sagte. Konnte er Gedanken lesen? Und, Gott, diese Stimme ...

»Freut mich sehr, das zu hören. Also, Alex, warum erzählst du mir nicht ein bisschen was von dir?«

Er lächelte, doch das trug nicht dazu bei, mir die Nervosität zu nehmen. Im Gegenteil, mein Herz schlug sogar noch schneller: von erschrockenem Kaninchen zu verängstigtem Kaninchen mit ersten Anzeichen eines leichten Herzinfarkts.

*Sehr, sehr sonderbar!*

»Was möchtest du gerne wissen, Sandra?«

»Erstens: Könntest du bitte aufhören, meinen Namen zu sagen? Das ist gruselig.«

»Wieso?«

»Weil ich dir meinen Namen nie verraten habe.«

»Und?«

Ich übergang die Frage. »Und zweitens: Warum fangen wir nicht bei deinen Eltern an?«

»Bei meinen Eltern?«, wiederholte er tonlos.

»Ja. Erzähl mir was über deine Eltern.«

»Gern.« Er wischte sich die Hände an seiner Serviette ab und ließ sich, scheinbar ganz entspannt, gegen die Rückenlehne der Sitzbank sinken. »Meine Eltern waren rumänische Zirkusartisten. Ich bin im Zirkus aufgewachsen, als Teil ihrer Nummer.«

Ich starrte ihn an. Er starrte mich an. Ich wusste, dass er log. Zu dem allgegenwärtigen Argwohn in seinem Blick hatte sich auf einmal noch etwas anderes gesellt – eine Emotion, die ich nicht recht deuten konnte. Ich hielt es für Belustigung, aber es konnte auch etwas anderes sein.

Er war schwer zu durchschauen.

Ich schüttelte den Kopf, legte die Gabel auf den Teller und lehnte mich ebenfalls zurück. Einer seiner Mundwinkel bewegte sich ein kleines Stückchen nach oben. Trotzdem wirkte er noch immer kühl und unnahbar.

»Das ist nicht wahr«, sagte ich beiläufig.

Jetzt lächelte er wirklich, doch es war ein Lächeln, dem jede Wärme fehlte.

»Du hast recht. Ist es nicht.«

Ich betrachtete ihn zunächst eine Zeit lang schweigend, ehe ich ihm eine naheliegende Frage stellte.

»Warum hast du es dann gesagt?«

»Weil du Männer zum Weinen bringst.«

Ich riss die Augen so weit auf, dass sie fast aus ihren Höhlen purzelten. Mit dieser Antwort hatte er mich überrumpelt. *Eins zu null für Alex.*

»Ach. Das.« Ich nickte und griff nach meinem Weinglas. »Du hast mich enttarnt. Ich bin eine Männerfresserin.« Ich trank einen großzügigen Schluck.

»Das sind doch gute Neuigkeiten.«

Ich verschluckte mich und musste husten. Wie durch ein Wunder gelang es mir, keinen Rotwein über den Tisch zu spucken. Meine Augen traten noch weiter aus ihren Höhlen. Hatte Alex, der Kellner, meinen Männerfresserinnen-Kommentar etwa für eine sexuelle Anspielung benutzt? War das gerade wirklich passiert? Wie überaus skandalös!

»Trink Wasser.« Er hob das Kinn und deutete auf mein noch volles Wasserglas, während er mir gleichzeitig Wein nachschenkte.

Nachdem ich mir etwas von meinem Wasser genehmigt hatte, hatte ich das Gefühl, gefahrlos weitersprechen zu können, auch wenn meine Stimme kratziger klang als sonst. »Da hast du aber gerade etwas sehr Ungezogenes gesagt, Alex.«

Der Argwohn in seinem Blick ließ nach, während sich langsam ein aufreizendes Grinsen auf seinem Gesicht ausbreitete und von seinem Mund auf seine Augen übergriff. Ich hielt den Atem an. Wenn er lächelte – *wirklich* lächelte –, sah er unschuldiger und zugleich verschlagener aus. Jungenhaft und irgendwie verwegen. Es hatte eine absolut vernichtende Wirkung auf mich. Ich fühlte mich wie ein junges Mädchen, das sich in den Bad Boy der Schule verknallt hatte.

Auf einmal wollte ich ihn küssen.

Stattdessen griff ich nach meinem Weinglas und trank es zur Hälfte aus, während ich ihn über den Rand hinweg beobachtete.

Endlich brach er das Schweigen. »Das war wirklich ungezogen, oder?« Er klang selbstzufrieden.

Ich nickte und stellte mein Glas wieder hin. »War das deine Absicht?«

Bei dieser Frage kniff er die Augen zusammen. »Warum bringst du Männer zum Weinen?«

Ich trank noch einen Schluck von meinem Wein. »Tue ich das denn?«

»Ja, jeden zweiten Freitagabend. Möchtest du meine Theorien dazu hören?«

»Du hast mehr als eine?«

»Beantwortest du jemals eine Frage, ohne eine Gegenfrage zu stellen?«

»Stört dich das?«

»Nein. Aber es stützt meine Hypothese.«

»Welche Hypothese?«

Er stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. Danach war alle Restwärme von unserem neckischen Geplänkel verflogen.

»Du bist Psychiaterin«, sagte er. Genauso gut hätte er mir vorwerfen können, eine Landesverräterin oder eine Mörderin oder eine Kardashian zu sein.

Ich leerte mein Weinglas, das er sogleich wieder auffüllte.

Nur am Rande nahm ich zur Kenntnis, dass er seinen eigenen Wein noch nicht angerührt hatte.

»Wie kommst du darauf, dass ich Psychiaterin bin?«

Er zog die Brauen zusammen. »Anfangs dachte ich, du bringst die Männer hierher, um mit ihnen Schluss zu machen. Aber dafür waren es einfach zu viele. Dann kam ich auf die Idee, dass es vielleicht deine Angestellten sind und du mit ihnen herkommst, weil du sie feuern musst. Ich dachte, vielleicht hast du dir dieses Restaurant ausgesucht, um ihnen die Nachricht möglichst schonend beizubringen.«

»Aber den Gedanken hast du dann auch wieder verworfen.« Ich nahm mein Weinglas. Erst nippte ich nur vorsichtig, dann trank ich einen tiefen Schluck. Dabei hielt ich das Glas in beiden Händen, als könne es mich vor Alex, dem Kellner, schützen. Keine Ahnung, warum ich das tat.

Er nickte. »Von Zeit zu Zeit habe ich Fetzen eurer Unterhaltung aufgeschnappt, dabei ist mir klar geworden, dass du die Männer eigentlich gar nicht kennst. Also habe ich mir überlegt, dass du ihnen vielleicht irgendwelche anderen schlechten Nachrichten überbringen musst – dass bei ihnen Krebs festgestellt wurde oder sie einen nahen Angehörigen verloren haben oder so.«

»Aber die Idee hat sich auch nicht lange gehalten.« Mein Weinglas war schon wieder leer. Alex, der Kellner, bedeutete mir, es auf den Tisch zu stellen; ich tat wie geheißen, und er schenkte mir nach, wobei er sich ganz auf die Weinflasche und das Glas konzentrierte.

»Du schienst die Männer also nicht zu kennen – zumindest nicht besonders gut. Irgendwann ist mir dann aufgegangen, dass du dich zum allerersten Mal mit ihnen triffst, also dachte ich, es wären vielleicht Kunden von dir, und ihr hättet ein Geschäftsessen. Aber das erklärte nicht, wieso sie jedes Mal anfangen zu weinen.«

»Ja, da ist was dran.« Mein zustimmendes Nicken war ein wenig übertrieben. So langsam machte sich der Alkohol bemerkbar. Vielleicht hatte ich doch zu schnell getrunken?

»Warum tust du das?« Sein Ton war scharf, genau wie sein Blick, als er zwischen der Flasche und mir hin und her schaute. Er war so wütend, dass er beinahe gefährlich aussah.

Zu schade. Wenn er lächelte, hatte er so ein hübsches Gesicht. Allerdings, so stellte ich in meinem beschwipsten Zustand fest, war der wütende, gefährliche Alex auch nicht übel.

Weit davon entfernt.

»Das ist keine Absicht.«

»Ach nein?« Er glaubte mir nicht.

»Nein. Wirklich nicht.« Ich hielt seinem eisigen Blick stand. »Mir gefällt es auch nicht, wenn sie weinen. Deshalb lege ich meine ersten Dates auch immer auf den späten Abend.«

Seine feindselige Fassade bekam Risse, und er zog ungläubig die dunklen Brauen zusammen. »Moment mal – was? Dates? Das sind alles Dates? Soll das ein Witz sein?«

Ich nickte betrübt – eine etwas unkontrollierte Bewegung, die aussah, als wäre ich kurz davor, im Sitzen einzuschlafen. Das passiert eben, wenn eine Frau, die seit mehr als zwei Jahren nicht mehr geküsst wurde, große Mengen Rotwein auf leeren Magen trinkt. »Ja. Dates. Erste Dates. Dachtest du, die Männer sind meine Patienten?«

Sein Blick war stechend, als wolle er in meinen Kopf schauen und aus der grauen Substanz meines Gehirns die Wahrheit herauslesen. Nach einer Weile stieß er den Atem aus. »Dann ... bist du wirklich Psychiaterin?«

Ich nickte in mein Weinglas – das dritte, auch bereits zur Hälfte geleert. Das Butter Chicken war vergessen.

»Ich bin Psychiaterin.«

»Du bist eine Psychiaterin, die ihre Dates zum Weinen bringt.«

Ich sah ihn stirnrunzelnd an. Da war dieser scharfe, regelrecht anklagende Unterton in seiner Stimme. »Moment mal. Glaubst du, ich mache das mit Absicht? Glaubst du, ich finde es toll, wenn jedes meiner Dates mit einem Heulkampf statt mit einem Kuss endet?« Kann sein, dass ich beim Wort *Kuss* ein bisschen lallte. Ich war mir nicht ganz sicher.

Trotzdem folgte auf meine Frage zunächst eisiges Schweigen. Alex hatte ungläubig einen Mundwinkel hochgezogen. Doch er sah aus, als sei er grundsätzlich an einer Erklärung interessiert, also fuhr ich fort.

»Willst du wissen, wie lange es her ist, dass mich zuletzt jemand geküsst hat? Rate mal!« Ich machte eine fahrige Geste in seine Richtung, dann schlug ich mit der flachen Hand auf den Tisch. Er zuckte mit keiner Wimper.

»Zwei Jahre«, sagte ich.

Kann sein, dass ich beim Wort *Jahre* ein bisschen lallte. Ich war mir nicht ganz sicher.

»Zwei ... Jahre. Nein, sogar noch länger. Zwei Jahre und ein paar Monate. Zehn vielleicht. Also sind es eigentlich schon fast drei Jahre. Und weißt du was? Der letzte Kuss war ...« Ich runzelte die Stirn und schüttelte angewidert den Kopf. Dann beugte ich mich über den Tisch und weihte ihn in ein weiteres Geheimnis meines nicht vorhandenen Liebeslebens ein. »Es war kein guter Kuss«, wisperte ich.

Er schürzte die Lippen und verzog sie fast unmerklich nach rechts. Ich mochte schon ziemlich einen im Tee haben, aber mir war nicht entgangen, wie sein Blick zwischendurch zu meinem Mund wanderte. Wahrscheinlich suchte er nach Herpes oder irgendeinem anderen Grund für meine sexuelle Dürreperiode.

»Dabei bin ich eine gute Küsserin, verdammt noch mal!« Ich griff mein Weinglas, stürzte den letzten Schluck hinunter und genoss das herrliche Schwindelgefühl, das sich in meinem Kopf breit machte und mein Zahnfleisch zum Kribbeln brachte. Ich stellte mein leeres Glas auf dem Tisch ab und versuchte Alex mit einem bohrenden Blick zu fixieren. Stattdessen hatte ich Mühe, nicht zu schielen.

»Und ich habe keinen Lippenherpes, falls du dich das gefragt hast.«

Schlagartig riss er den Blick von meinem Mund los. »Nein, ich habe mich nicht gefragt, ob du Lippenherpes hast, aber danke, dass uns dieses peinliche Thema nun erspart bleibt.«

»Gern geschehen!« Ich rutschte zum Ende der Sitzbank. Alles war ein bisschen verschwommen. Der Raum schwankte, als ich aufstand und verkündete: »Ich muss pinkeln gehen!«

»Die Toiletten sind hinter ...«

»Ich weiß, wo die Toiletten sind, Alex.« Ich blinzelte ihn an, geriet dabei ins Straucheln und machte unabsichtlich einen Jazztanzschritt, als ich versuchte, das Gleichgewicht zu halten. »Es stimmt, ich komme mit all meinen ersten Dates hierher. Normalerweise halten sie aber nicht mal bis zum Hauptgang durch. Wenn du mich jetzt bitte entschuldigen würdest.«

Ich machte eine angedeutete Verbeugung – keine Ahnung, warum – und stakste in Richtung der Damentoiletten davon.

Ich war zufrieden damit, wie ich diesen präventösen Möchtegern in seine Schranken verwiesen hatte. Wie konnte er es wagen! Wie konnte er es wagen, mir vorzuwerfen, ich würde meine Männer absichtlich zum Weinen bringen? Wie konnte er es wagen, so männlich und stark und ernst und sexy zu sein? Wie konnte er es wagen, meine Lippen anzustarren und meine inneren Organe bis auf Infernotemperatur zu erhitzen? Wie konnte seine heiße Magmastimme es wagen, Eis, Stahl und alle meine weiblichen Bauteile zum Schmelzen zu bringen?

Wie konnte er es ...

*Moment mal.*

Ich blinzelte, blieb stehen, machte zwei Schritte zurück und spähte in die Küche. Dort war alles dunkel. Ich dachte eine geschlagene Minute lang über diesen Umstand nach, ehe ich zu dem Schluss kam, dass die Küche geschlossen hatte und dass Koch, Manager und Küchenhilfe nach Hause gegangen waren. Achselzuckend setzte ich meinen Weg zur Toilette fort.

Ich schaltete das Licht ein, verriegelte die Tür und erledigte, was ich zu erledigen hatte, während ich vergeblich versuchte, meine Empörung wieder anzufachen. Doch irgendwie kam ich über die Worte *männlich, stark, ernst und sexy* nicht hinaus. Dann musste ich an das Wort *Kuss* denken.

*Hmmm ... Kuss.*

Gedankenverloren wusch ich mir die Hände und betrachtete meine Erscheinung im Spiegel. Mein trägerloses feuerrotes Kleid sah nach wie vor fantastisch aus, und selbst meine trüben Augen registrierten, dass es sich an all den Stellen, wo Männer angeblich gerne hinschauten, verführerisch um meinen Körper schmiegte. Ich zwinkerte mir im Spiegel zu, wie ich es hin und wieder zu tun pflegte.

»Hey, sexy Lady. Ich bin nicht besoffen, nur berauscht von dir.«

Diese kleine Theatervorstellung veranlasste mich zu einem Laut, der halb Lachen, halb Stöhnen war. Dann schlug ich mir die Hände vors Gesicht.

Das Kleid, gepaart mit dem gepolsterten Push-up-BH, hätte mir eine Nacht zügelloser Leidenschaft bescheren sollen. Deshalb hatte ich es schließlich gekauft. Doch zur unendlichen Frustration meiner inneren Orgasmus-Enthusiastin war das Heißeste, was mir bislang passiert war, ein warmer Händedruck von Chuck, der erst glucksenden und dann heulenden Honigmelone.

Als ich den Kopf hob, merkte ich, dass meine Zähne vom Rotwein eine leicht grünliche Färbung angenommen hatten. Ohne ersichtlichen Grund schnappte ich mir ein Papierhandtuch und rubbelte damit über die Zähne, bis sie mir wieder weißer vorkamen. Das machte ich oft, vor allem, wenn ich betrunken war.

Zufrieden nickte ich meinem Spiegelbild noch einmal zu, dann torkelte ich aus der Toilette in den kleinen quadratischen Flur. Ich kam drei Schritte weit, ehe ich feststellte, dass der Weg in den Gasträum versperrt war. Durch Alex.

Das stellte ich fest, weil ich gegen seine Brust prallte.